

PFAUENFEDERN.

V O N

S O L T A U.

H A M B U R G,

BEY FRIEDRICH PERTHES. 1809.



Ex
Biblioth. Regia
Berolinensi.

F U N F Z I G F A B E L N

N A C H L E S S I N G.

Die mit einem Sternchen bezeichneten Fabeln sind schon in den Jahren 1776 — 79 im Teutschen Merkur erschienen. Sie stehen hier etwas verändert, und hauptsächlich verbessert.



DER HAMSTER UND DIE AMEISE.

„Du armes Thierchen! Lohnt sich's wohl,
den ganzen Sommer dich zu plagen,
ein wenig Weitzen einzutragen?
Sieh meine Scheuern an; die sind beständig voll.“

So prahlt' der Hamster. „Und wozu
(versetzt' die Ameis') sammelst du
mehr als du brauchest? Hast du Überflufs
und geitzest, so verdienst du den Verdrufs,
den Ackersmann zum Feind zu haben,
und er thut recht, dir nachzugraben.“

2.

DER LOWE UND DER HASE.

Ein Lowe lach zum Spass
ein drolig Thier von einem Hasen,
das, von der hohen Gunst ein wenig aufgeblasen,
sich kühner Reden oft vermaß.

Einst fragt das Haschen: „Sagt mir doch,

Herr Leu,

weshwegen lauft ihr vor dem Hahnenschrey?
Wie kann der Hahn den Löwen schrecken?“

„Wahr ist's, die kleinen Thiere necken
uns große oft (versetzt' der Leu.)

So kann der Elephant das Grollen nicht vertragen,
und laßt, so groß er ist, sich von dem Schwein
verjagen,

wie ich mich von der Hähne Schrey'n.

Es ist das Schicksal großer Thiere,
in Kleinigkeiten schwach zu seyn.“

„Jetzt merk' ich, (sprach das Haschen mit

Geziere)

warum wir Hasen uns so vor den Hunden
schem'n.“

DIE NACHTIGALL UND DER PFÄU.

Umsonst sang Philomela
 ihr zärtlich Lied dem Haine vor.
 Die liederreiche Kehle
 bezauberte zwar jedes Ohr;
 doch ward der Neid mit jedem Tage größer,
 denn jeder glaubte doch, er sänge besser.

Sie flog zuletzt zum Pfäuen hin.

„Wie herrlich, schöner Pfäu, ist dein Ge-
 lieder!“

sprach sie; und er: „Wie lieblich deine Lieder,
 du kleine Sangerin!“

Komm, laß uns Freunde seyn.“ Und beide wur-
 den Freunde.

Vorhin erregte nur der Gaben Ähnlichkeit
 bey andern immer Stoff zum Neid
 und machte Philomelen Feinde.
 Jetzt aber floh der Neid davon.

So waren Pop' und Kneller beste Freunde,
 als Pop' und Addison.

DER WOLF UND DER SCHÄFER.

Ein Hirt verlor
 die ganze Herd' in einer Senche.
 Mit tiefer Kondolenz trat Isengrimm hervor:
 „Wie daur'st du mich, Damöt! — so schnell —
 so manche Leiche!

•

Ist's Ihnen leid, Herr Advokat,
 daß Ihr Klient so bald verloren hat?

DAS ROSS UND DER STIER.

Ein keutig Ross beschritt ein dreister Knabe,
 und flog daher in schnellem Trabe.
 „O Schande! (viel ein Stier dem Rosse zu)
 des Knaben Hand gehorchest du?
 Das that' ich nie. „Ich wohl; ihn abzuwerfen,
 wäre
 (versetzt der Hühnchen) wenig Ehre.“

6.

DIE GRILLE UND DIE NACHTIGALL.

„Auch mein Gesang reizt manches Ohr.“
 So sprach zur Nachtigall
 die heischre Grille.

„Wer sind denn die, die deiner Lieder Schall
 entzückt?“ Fragt die Nachtigall.

„O ihrer sind die Fülle.
 Ich singe sie dem ganzen Chor
 der Schnitter und der Binder vor.
 Der Beyfall von so guten Leuten,
 und die so nützlich sind, (das wirst du mir
 gestehn,)

hat doch nicht wenig zu bedeuten.

„Das Lob der Guten ist wohl schön;
 allein sey nicht zu stolz auf sie,
 die von des Tages Last und Müh'
 gedrückt, auf Ton und Kunst nicht sehn.
 Hört aber einst in sorgenfreyer Ruh
 der Schäfer deinem Liede zu,
 und laßt er selbst die Flöte schweigen,

die er so lieblich spielt, sein Ohr zu dir zu
neigen:
dann, liebe Grille, räum' ich ein,
dann darfst du stolz auf deine Lieder seyn.

7. *

DER KRIEGBISCHE WOLF.

„Mein Vater, weiland, war ein Held.
Die Feinde, die sein Zalm gefallt,
vermag ich kaum zu zählen.
Sein Schrecken ging durch's ganze Land;
er wurgte was ihm widerstand;
mehr als zehn tausend Seelen
hat er zum Erebus gesandt.
Wie konnt' es endlich fehlen,
dass einer ihn doch überwand?“

So prahlte Isegrim der Junge.
„Herr Vetter, (sprach der Fuchs) für eine Red-
nerzunge
sind freylich solche Blümchen schön.

Doch was wird die Geschichte sagen?
 Sie pflegt die Sachen vorzutragen
 so ungeschmückt, wie sie geschehn.
 Sie wird gestehn,
 daß jene überwundnen Schaaren
 nur lauter Schaf und Esel waren,
 und daß der erste Stier, den Isengrimm
 bestand,
 ihn überwand.

3. *

DER PHÖNIX.

Der Phönix zeigte sich,
 (Ihr wißt, in hundert Jahren
 sieht man ihn einmal nur.) Gleich sammelten
 die Schaaren
 der Vögel sich um ihn, und priesen männiglich
 den seltenen Gast. Die Ältern und die Staaren
 erhoben an ihm Schönheit und Gesang;

der Rabe lobte sein Gefieder;
 von seinem Witze schallt' das Lob der Eule
 wieder;
 und Pfauen rühmten seiner Stimme Klang.

Von ferne saß die Turteltaube.

Sie staunt' ihn an, und girrt' dem Tauber zu:
 „Geliebter, er ist schön; doch glaube,
 so glücklich ist er nicht, als ich und du.
 Denn wozu hilft es ihm, so schön zu seyn?
 Ist er doch, armer Phönix! ganz allein,
 und kann sich nicht, wie wir, der Liebe freu'n.“

9. *

D I E G A N S.

Ein Ganschen war so weiß, wie Schnee.
 Es reckt' das Köpfchen in die H^öh'
 und dacht', es war' ein Schwan.
 „Fürwahr, mir fehlt nichts weiter, als
 der lange schön gekrümmte Hals.“

so hub das Nartchen an.

Jetzt trennt' es von den Schwestern sich,
und schwamm allein, und blähte sich,
und streckt' den Hals, und zierte sich,
und — ward als Gänschen Lächerlich,
und ward Joch nie zum Schwan.

10. *

DIE EICHE UND DAS SCHWEIN.

Schmatzend verschlang
ein Eber Eicheln
unter dem Eichbaum;
wußt's ihm nicht Dank,
und blickt' auf ihn kaum.

„Verschlingst du die Eicheln,
(so zürnt' ihm der Baum)
du ruchloses Vieh!
und denkst dabey des Gebers nie?“

„Warfst du sie denn für mich herab?“
Das war die Antwort, die der Eber gab.

D E R S T R A U S S.

„Jetzt will ich fliegen,“ rief der Strauß,
und breitete die ungeheuren Schwingen
wie Segel aus.

„Jetzt will ich fliegen,“ rief er noch einmal,
und schoß dahin; doch wollt's ihm nicht
gelingen,
den Fuß vom Boden abzubringen.

So geht's euch, Barden ohne Zahl.
Ihr wollt bis in die Sonne fliegen,
und bleibt mit Köpfen voller Bley,
dem Staube tren,
auf eurer lieben Erde liegen.

DER SPERLING UND DER STRAUSS.

„Bist du ein Vogel?“
so sprach zum Strauß
der kleine Sperling,
und lacht' ihn aus.
„Du bist zum Fluge
zu schwer, und ich,
mit kleinen Schwingen,
beschäme dich;
dann flieg' ich gleich nicht hoch,
so flieg' ich doch.“

Ihr Herrn, die ihr am Versesieber
so schwer darnieder liegt, und gerne Dichter
hießt,
weil ihr von Schwall und Reimen überfließt,
singt ihr ein kleines Lied, so leicht und wohl-
gemuth,
wie Asmus thut,
das war' uns lieber.

D I E H U N D E

„Wie ausgeartet ist in unserm Lande
 (sprach ein gereister Pudel) mein Geschlecht!
 In Indien, am Gangesstrande,
 da sieht man recht
 was wahre Kühnheit sey. Dort könnt ihr
 Hunde finden,
 die sich nicht scheuen, im Gefecht
 (ich hab' es selbst gesehn) mit Löwen anzu-
 binden.“

„Mit Löwen? Das ist viel; allein
 (wundt' ihm Alert, ein alter Jagdhund, ein)
 sahst du sie auch den Löwen überwinden?“

„Nein, überwinden freylich nicht;
 allein wie rühmlich ist es nicht,
 den Löwen auch nur anzufallen?“
 (erwiederte der Pudel.) „Meiner Tren!
 ich weiß nicht (sprach Alert) ob das so
 rühmlich sey;
 doch dumm — das lass' ich mir gefallen.“

14. *

DER FUCHS UND DER STORCH.

Zum Storch sprach der Fuchs: „Du bist so
weit gereist.

Erzähle mir, was du von fremden Ländern
weißt.“

„Gern (sprach der Storch) soll das geschehen.“
Er nennt' ihm alle Sümpf' und Seen,
und Frösch' und Kröten, die er je gesehen.

*

Mein Herr, vermuthlich wissen Sie's,
wer ist der beste Garkoch in Paris?
wer war in Montpellier Ihr Parfömeur?
wie hieß in London Ihr Friseur?
Sechs Jahre reisten Sie? Sie haben in sechs Jahren
gewiß sehr viel erfahren.

DER LÖWE UND DER TIEGER.

Mit offenen Augen lag und schlief
der starke Löw' am Eingang seiner Höhle.

„Schläft er nicht wie ein Hase!“ rief
ein Tieger, der vorüber lief,
und höhnt' ihn, daß er so mit offenen Augen
schlief.

Der Löw' erwacht, und fährt dem Spötter an
die Kehle.

„Denkst du (brüllt er, indem er ihn erwürgt,)
daß ich mich wie ein Hase fürcht?“

Im Blute wälzte sich der Tieger,
und ruhig legte sich zum neuen Schlaf der Sieger.

16. *

DER STIER UND DER HIRSCH.

Einst weideten ein Hirsch und Stier
im Forstrevier
zusammen auf der Wiese.

„Hirsch, (sprach der Stier)
wenn sich der Löwe sehen liefse,
und fiel' uns an;
du bist behend', ich stark; stehn wir für Einen
Mann!“

„Verzeih' mir, (sprach der Hirsch.) Ich brauche
meine Füße
zur Flucht mit größrer Sicherheit,
als mein Geweih zum ungewissen Streit.“

DER ESEL UND DER WOLF.

„Ach lieber Wolf, erbarm' dich mein!“

(sprach einst vor Furcht ein Eselcin)

„Ich armes krankes Thier;

sieh was für Pein ich leiden muß,

mit diesem bösen Dorn im Fuß.

Sieh, lieber Wolf, sieh hier.“

„Bist krank? Fürwahr, du dauerst mich,

(sprach Isegrim) und rett' ich dich

nicht bald, so hab' ich ewiglich

dich Armen auf meinem Gewissen.“

Schwapp war der Esel zerrissen.

18. *

DER SPRINGER IM SCHACH.

Geburt und Rang besitzt nicht jedermann;
doch auch nicht selten findet man
bey schlichten Menschen große Gaben.

Beym Schachspiel saßen einst zwey Knaben.
Ein Springer fehlte an der Zahl;
deshwegen machten sie durch ein besondres Mahl
ein übrig Bäuerchen zum Springer.

Die andern Springer schrien: „Woher, Herr
Schrift vor Schritt?

wer machte dich zum Rofsbezwinger?“

„Das thaten wir;
geht er nicht mit
und tummelt sich so gut, als ihr?
(sprach einer von den Knaben.)
Was kümmert euch sein Bauernstand?
Genug, wenn wir nur vor der Hand
von ihm dieselben Dienste haben.“

ÄSOPUS UND DER ESEL.

„Führst du mich wieder redend ein,
Äsop, (so sprach der Esel zu dem Weisen)
so laß mich recht vernünftig seyn,
damit mich auch einmal die Lente preisen.“

„Dich und Vernunft! wie viele mir das ein?
(versetzt Äsop.) Wofern ich euch zusammen
brächte,
verdient ich ja, daß jeder dächte,
du müßtest wohl Äsop und ich der Esel seyn.“

20. *

DER WOLF AUF DEM TodbETTE.

Als Isengrimm jetzt sterben sollte,
und nun sich erst bekehren wollte,
wie sich ein Bösewicht bekehrt,
wenn er den Schall der Todtenglocke hört,
da hub er an:
„Freund Reineke, ich kann dir nicht verhehlen,
viel Böses hab' ich in der Welt gethan,
dafs klagt mich, leider, mein Gewissen an;
denn wo sind die, die niemals fehlen?
Doch hab' ich nicht auch manche That vollbracht,
die meiner Grofsmuth Ehre macht?
Einst, als ich mich bey einer Quelle kühlte,
verlor sich von der Herd' ein Lamm, und spielte
im Grase sorglos neben mir.
Es war um Mittagszeit; ich konnt' es sicher
tödtten,
kein Hirt noch Hund war nah, das Leben ihm
zu retten;
doch ferne sey der Unschuld Mord von mir!

Auch wagt's ein Widder einst, mir Hohn zu
sprechen,
und meine Großmuth schonte sein;
ich dacht', es wäre viel zu klein,
an einem Schafbock mich zu rächen."

„Gevatter Isengrimm, deß will ich Zeuge
seyn,

(sprach Reineke;) es war an jenem Tage,
da dir das böse Schinkenbein
so viele Plage
und so viel Müh dem Kranich machte,
dich davon zu befreyn.

Hatt' er nicht selbst der Großmuth sich zu
freu'n,

dass er den Kopf gesund aus deinem Rachen
brachte?"

21.

DER LÖWE MIT DEM ESEL.

Ihr wißt wohl, was Äsop vom Löwen uns
erzählt,

dafs er den Esel sich zum Jagdhorn einst
gewählt.

Wie er mit ihm sich ins Gehölz begab,
rief ihm von einem Baum herab
die Krähe zu: „Herr Leu, könnt ihr zum Jagd-
gesellen

kein besser Thier, als einen Esel wählen?“

„Wer mir (so sprach der Löw') am besten
dienen kann,
der ist für mich der beste Mann.“

*

So ehrt der Grolse oft den kleinen Mann;
doch nur wenn er ihn brauchen kann.

DER ESEL MIT DEM LÖWEN.

Dem Esel schien's kein kleines Ding,
dafs er mit einem Löwen ging.

Ein andrer Esel kam ihm stracks entgegen,
und grüfst' ihn so, wie Brüder pflegen.

„Verwegener! (y — ant' ihn jener an.)“

„Warum denn das? Bist du ein andrer Mann?
Du schreitest mit dem Löwen stolz einher;
denkst du darum, du seyst kein Esel mehr?“

23.

DIE BLINDE HENNE.

Ein Hühnchen, das stets gern gescharrt,
und blind auf beiden Augen ward,
stand immer noch und scharrte.
Was half der Narrin ihre Muth?
Ein andres Huhn verfolgte sie,
das trefflich sehen konnte,
doch gern der Füße schonte,
und neben jener harrte,
bis sie ein Körnchen aufgescharrt,
das dann alsbald verschlungen ward.

*

So scharrt der Deutsche auch, und scharrt
zusammen schöne Sachen,
und Nachbar Franzmann steht und harrt,
Gebrauch davon zu machen.

D I E E S E L.

Die Esel klagten einst dem Zeus:

„Wenn wir mit saurer Mäh' und Schweifs
dem Menschen seine Lasten tragen,
(zu schwer für ihn und jedes Thier,)
die niemand schleppen kann, als wir,
so hört er doch nicht auf zu schlagen,
und fordert noch mit Grausamkeit
von uns zugleich Geschwindigkeit,
Die (war' die Last auch nicht so schwer)
uns von Natur unmöglich wär'.
Verbiet' ihm diese Grausamkeit,
wofern er hört, was Zeus gebent;
wir wollen gern die Last ihm tragen,
er soll uns nur umsonst nicht schlagen.“

„Die Finte ist nicht ungerecht,
(sprach Zeus) wovon ihr Armen sprecht.
Allein man wird den Leuten
es nimmermehr bedeuten,
dafs ihr bey eurer Langsamkeit
nicht störrisch, faul und träge seyd;

drum wird der Mensch euch immer schlagen.
 Doch um eur Leiden zu ertragen,
 begab' ich euch mit Unempfindlichkeit."

„Zeus, (schrien die Esel) du bist weise.
 Wo ist wohl ein Geschöpf, das deine Huld nicht
 preise?

Dein Nam' ist Güte und Barmherzigkeit."

25. *

JUPITER UND APOLLO.

Zeus und Apollo stritten
 im Bogenschießen um den Preis.
 Apollo traf so fertig mitten
 ins Ziel, daß Zeus
 ihn nicht zu übertreffen wagte.
 Doch Zeus bedachte
 sich einer List. „Du scheinst mir, Lucifer,
 (sprach er) beynah' so gut, als ich, zu treffen,
 und kaum werd' ich dich übertreffen.

Doch, komm' ich einmal wieder her,
so will ich es versuchen.“

Er soll ihn noch besuchen,
der schlaue Jupiter!

26.

D E R R A B E.

Oft sah der Fuchs, wie von dem Opfermahl
der dreiste Rabe gierig stahl.

„Was ist das? (dacht' er.) Hat der Rabe
den Antheil an der Opfergabe,
die man den Göttern bringt, weil er pro-
phetisch ist?
Or glaubt man nur an seine Wundergabe,
weil er so frech der Götter Opfer
frisst?“

27.

ZEUS UND DAS SCHAF.

Von allen Thieren litt das Schaf sehr viele
Plagen.

Es trat zuletzt vor Zeus, ihm seine Noth zu
klagen.

„Wahr ist es, frommes Thier, (sprach
Jupiter)

ich schuf dich gar zu schwach zur Gegenwehr.

Was geb' ich dir, um dich zu schützen?

Willst du des Löwen starken Zahn?

Stehn dir des Tiegerns Krallen an?“

„O nein! (versetzt das Schaf.) Ich mag das
nicht besitzen,

was mich dem Raubthier ähnlich machen kann.“

„Verlangst du Gift, die Feinde zu
beschmitzen?“

„Man haßt die Schlange ja um ihren Gift
so sehr.“

„Kann dir des Stieres Horn, sein
starker Nacken nützen?“

„Ach nein; vielleicht würd' ich so stöfsig
dann, wie er.“

„Wenn du dich wehren willst, so
mußt du schaden können.“

„Müßt' ich das? (seufzt das Schaf.) Laßt
von der Gegenwehr

die Macht zu schaden sich nicht trennen;
So laß mich, Vater Jupiter!
so, wie ich bin. Wer schaden kann,
den wandelt auch vielleicht die Lust zu scha-
den an;

und lieber will ich Unrecht dulden,
als mich durch Unrecht selbst verschulden.“

Zeus segnete das Schaf — und es vergaß zu
klagen.

und trägt seitdem geduldig seine Plagen.

28.

DER HIRSCH UND DER FUCHS.

„Weh uns! Jetzt steht uns schwächeren Thieren
 (so sprach der Hirsch zum Fuchs) gewisser Tod
 bevor,

seitdem der Löwe, Krieg mit uns zu führen,
 mit Isengrimm den Bund beschwor“

„Ja freylich, schlimm genug, (versetzt' der
 Fuchs;)

doch ist der Schaden noch zu heilen,
 der Löwe brüllt, die Wolfe heulen.

Doch hätte sich der Leu den stillen Schleicher
 Luchs

zum Bundsgenossen auserlesen,
 dann wär's erst schlimm für uns gewesen.“

DER DORNSTRAUCH.

Zum Dornstrauch sprach einmal die Weide:

„Du schnappst immer mit Begier
nach eines jeden Menschen Kleide.

Was nützen denn die Kleider dir?

Und nützen sie dir nicht,

was soll dein Schnappen heißen?“

„O! nehmen will ich ihm die Kleider
nicht,

(versetzt der Strauch;) ich will sie nur zer-
reißen.“

DIE FURIEN.

„Merkur! Du mußt mir flugs drey Mädchen
holen,

(sprach Pluto;) meine Furien sind bald
zu ihrem Dienste gar zu alt.“

Merkur ging hin, und that was Pluto ihm
befohlen.

„Was meinst du, (fragte bald nachher
 Frau Juno ihre Magd) sollt's nicht drey Mäd-
 chen geben,
 die äusserst streng' und züchtig leben?
 Geh Iris, bringe mir drey solche Mädchen her,
 die nie ein Mannsbild freundlich angesehen;
 so muß doch Cypria gestehen,
 wenn's ihr auch noch so nahe geht,
 daß nicht ein jedes Weib ihr zu Gebote steht.“

Geschwind ging Iris hin, und suchte.
 Auf Erden blieb kein Land, das nicht ihr Fuß
 besuchte;
 in jedem Winkel forschet' ihr Blick,
 und endlich — kam sie doch allein zurück.

„Ist's möglich? (rief die Götterin) Auch nicht
 Eine?“

„Bitt' um Verzeihung, gnäd'ge Frau;
 ich suchte wirklich so genau,
 daß ich drey Mädchen fand, von welchen keine
 an Männer auch im Traume nur gedacht,
 in deren Bosen nie ein sanfter Trieb erwacht;
 allein ich kam zu spät, sie waren schon
 versagt.“

„Die Tugendhaften! sprich, wohin
sind sie gekommen?“

„Merkur hat sie für Pluto angenommen.“

„Wozu gebraucht sie Pluto denn?“

„Zu Furien.“

31.

DIE NACHTIGALL UND DIE LERCHE.

Dein Lied ist künstlich, großer Mann,
allein so hoch, daß dich auf Erden
der zehnte Leser nicht verstehen kann.

Her' an, was einst die Nachtigall
Zur Lerche sprach: „Süß ist der Schall
der Kehle. Warum schwingst du doch,
geliebte Freundin, dich so hoch?
Ist es, um nicht gehört zu werden?“

DER GEIST DES SALOMO.

Von des Tages Last gedrückt
und vom Alter tief gebückt,
lehnt' ein guter Ackersmann
unter einem Baum sich an.

Schnell erschien ihm ein Gesicht,
und er zitterte zurück.

„Greis, 'entsetze dich nur nicht,
(sprach's mit liebevollem Blick:)
Siehe, ich bin Salomo.
Was ermüdest du dich so,
und wirst nie des Lebens froh?“

„Deine Lehre, weiser Mann,
sandte mich zur Ameis' hin.
„Folgt der klugen Sammlerin,
lehrtst du, (sprach der Ackersmann)
und du fragst mich, Salomo,
„was ermüdest du dich so?“

„Freund, (sprach Salomo) du hast
meinen Rath nur halb gefaßt.
Sieh, die Ameis' lehrte dich,

in der Jugend fleißig seyn;
denn sie trägt im Sommer ein;
doch im Winter weiß sie sich
ihres Vorraths auch zu freu'n.
Deiner Jahre Sommer ist
unter Arbeit dir verlossen.
Greis, wenn du jetzt weise bist,
laß die Frucht nicht ungenossen."

DAS SCHAF UND DIE SCHWALBE.

Die Schwalbe flog einst auf ein Schaf, und zupfte
ein wenig Wolle aus dem Fells.

Verdrießlich sprang das Schaf, indess die
Schwalbe rupfte.

„Was ist dir? (sprach die Schwalbe) Macht
dir dieß

so viel Verdrufs, daß ich mir für mein Nest

ein Flöckchen Wolle hol', da du von deinen
 Wirthen
 bis auf die Haut dich scheren läßt?“

„Wohl wahr, (versetzt' das Schaf;) allein die
 Hirten
 verstehn sich besser zu benehmen,
 und uns mit guter Art die Wolle abzunehmen.“

34.

D E R R A B E.

„Der Adler brütet nach der Sage
 auf seinen Eyern dreyßig Tage,
 (so dacht' der Rabe) und deßwegen sind
 auch seine Jungen wohl so stark und hoch gesinnt.
 Das thu' ich auch.“ Er brütet seit der Zeit
 auch dreyßig Tage lang mit aller Ämsigkeit.
 Allein bisher hat man noch nicht entdeckt,
 daß er was besseres, als Raben ausgeheckt.

DER RANGSTREIT DER THIERE,
in vier Fabeln.

Erste Fabel.

Einst stritten um den Rang die Thiere.
Den Zank zu schlichten sprach das Pferd:
„Damit uns nicht Parteylichkeit verführe,
so fragt den Menschen; er kennt unsern
Werth,
und weil er nichts dabey gewinnet, noch verliert,
so laßt ihn richten, wem der Rang gebührt.“
„Hat er auch den Verstand, der unsern Werth
entdeckt?
(so liefs sich jetzt der Maulwurf hören)
die Gaben liegen oft sehr tief versteckt.“
„Sehr wohl bemerkt; laßt euch die Warnung
lehren.“
so stimmten Dachs und Hamster ein.

„Und laßt euch (sprach der Igel) nicht
bethören;

wie sollte wohl der Mensch so weise seyn!“

„Schweigt! (rief das Pferd) Wer nicht dem
Richter traut,
zeigt, daß er wenig auf die gute Sache baut.“

Z w e y t e F a b e l.

Der Mensch ward Richter. „Warte, (sprach
der Leu)

und sag' uns, Mensch, was deine Regel sey,
den Werth der Thiere recht zu schätzen.“

„Was sollt' ich (sprach der Mensch) mir sonst
zur Regel setzen,
als in wie fern ihr mir am meisten nützlich
seyd?“

„Ich danke (sprach der Leu) für die Gerech-
tigkeit.

Wie weit würd' ich da nach dem Esel stehen!
Du kannst nicht richten, Mensch; ich rathe dir
zu gehen.“

Dritte Fabel.

Der Mensch ging fort, und Dachs und Maul-
wurf lachten.

„Denkt (sprachen sie) der Leu nicht, wie wir
dachten,

und urtheilt von dem Menschen so, wie wir?“

„Doch (sprach der Leu) mit besserm Grund,
als ihr.“

Vierte Fabel.

„Der Rangstreit ist doch offenbar
(so fuhr der Lowe fort) ein Streit um Ziegen-
haar.

Man mag groß oder klein mich nennen;
mir ist's genug, mich selbst zu kennen.“

Er ging; nach ihm das edle Pferd,
der ernste Bar, die klugen Elephanten,
der schlaue Fuchs, und die nur ihren Werth
zu kennen glaubten, oder kannten.
Verdrießlich blieben im Gemach
zuletzt der Esel und der Affe nach,

DER BÄR UND DER ELEPHANT.

Zum Elephanten sprach der Bär:

„Was wird der dumme Mensch noch mit uns
edlern Thieren

beginnen? Denk nur, mich als Tänzer auf-
zuführen!

als ob zu meinem Ernst die Posse schicklich war?

Die Menschen wissen das auch wohl;

denn wenn ich tanze, lachen sie wie toll.“

„Ich bin so ernst, wie du, (versetzt der
Elephant)

und dennoch tanz' ich auch, wiewohl ich nie-
mals fand,

dafs irgend einer mich verlachte.

Es war wohl nicht dein Tanz allein;

dein plumper Anstand mufst' es seyn,

worüber man sich lustig machte.“

D E R S T R A U S S .

Einst läuft der Strauß. Das schnelle Rennthier
spricht:

„Im Laufen ist der Strauß mein Meister eben
nicht;

allein er fliegt wohl desto besser.“

Ein ander Mal spannt Vogel Strauß
im Flug die großen Schwingen aus.

Ein Adler sieht ihn an und spricht:

„Nein, fliegen kann der Strauß wohl nicht;
vermuthlich läuft er desto besser.“

41 — 47. *

DIE GESCHICHTE DES ALTEN WOLFES,
in sieben Fabeln.

E r s t e F a b e l.

Ein Wolf der vieles Ungemach
den Schäfern zugefügt, ward endlich alt und
schwach.

„Ich muß wohl, (dacht' er jetzt) will ich in
Ruhe leben,

den Leuten künftig gute Worte geben.“

Der alte Heuchler ging
zum nächsten Schäfer hin. „Damöt, willst du
vergessen,

wie viel ich vormals deiner Schafe fing,
und giebst du mir nur künftig satt zu fressen,
so schwor' ich dir bey meiner Ehre zu,
ich lasse deine ganze Herd' in Ruh'.

Denn hab' ich dir gleich manches Schaf gestohlen,
so that ich's doch aus lauter Hunger nur.

Macht man mich satt, so bin ich von Natur
das frommste Thier, (der Henker soll mich
holen!)

Allein du weißt, der Hunger ist ein Schwert,
das einem durch die Seele fährt.“

„So? (sprach Damöt) Der Vorschlag läßt
sich hören;

wüßt' ich nur eigentlich, wie viel es nothig
hat,

um dich des Hungers zu erwehren;

allein du und der Geitz, ihr werdet nimmer
satt.

Geh, Meister Isengrimm, such' andre zu bethö-
ren.“

Z w e y t e F a b e l.

Nun trabt' der Wolf zum zweyten Schäfer hin.

„Montan, ich will dich überführen,

(sprach er) dafs ich nicht gierig bin.

Ich kann dir manches Schaf entführen;

doch giebst du nur sechs Schäfchen jährlich hin,

so sollst du nicht ein einzigs mehr verlieren.

Sechs Schafe nur, so kannst du sicher ruh'n,

und Hund und Stecken von dir thun.“

„Sechs Schafe? (sprach Montan) Das ist
ja eine Heerde.“

„Nun, fünfe denn; weil du es bist, Montan.“

„Fünf Schafe geb' ich kaum im Jahr dem
Pan.“

„Auch viere nicht?“ Mit spöttischer Geberde
sah ihn der Schäfer an, und schüttelte den Kopf.

„Nicht drey? — nicht zwey?“ „Nicht Eins!

Ich wäre wohl ein Tropf,
(erwiederte Montan, und lachte)

wenn ich mich ohne Noth dem Feinde zinsbar
machte,

vor dem mein Arm mich schützen kann.“

Dritte Fabel.

Man sagt ja, aller guten Ding' sind drey,
dacht' Isegrim, und schlich zur dritten Schä-
ferey.

„Es schmerzt mich, (sprach er) daß die Hirten
mich verkennen,

und mich ein böses Raubthier nennen.

Nein, Schäfer, glaube mir, so grausam bin ich
nicht.

Vernimm, was Isegrim großmüthig dir ver-
spricht:

Ein einziges Schaf sollst du mir geben,

so lass' ich dir ein ganzes Jahr

die Herde, sicher vor Gefahr,

in jenem Wald, den ich bewohne, leben.

Ein einziges Schäfchen ist dir doch nicht leid

für einer ganzen Herde Sicherheit?

Du lachest?“ „O es gilt nur eine Kleinigkeit.

Doch, Isegrim, darf man dich fragen,

wie alt du bist?“ „Wie alt?

Was willst du mit der Frage sagen?

Ich bin noch immer nicht zu alt,

dir deine besten Lämmer abzujagen.“

„Kann seyn! Doch schau einmal in diesen
 Bach,
 und zähl die ausgebissnen Zähne nach.
 Du hättest, guter Freund, viel früher müssen
 kommen,
 so hätt' ich den Vertrag vielleicht noch ange-
 nommen.
 Jetzt prahlst du mit Uneigennützigkeit,
 und suchst nur deinen Fraß mit mehr Bequem-
 lichkeit.
 Allein du kommst zu spät; vergieb! es thut mir
 leid.“

V i e r t e F a b e l.

Voll Ärgerniß verlief der Wolf den dritten
 Hirten;
 allein er faßte sich, und ging zum vierten.
 „Menalk, (sprach er) wir sind in gleicher
 Noth,
 und müssen uns einander helfen.
 Ich weiß, dein treuster Hund ist todt,
 und ich bin mit den andern Wölfen

im Walde dergestalt entzweyt,
dafs ich mich nicht bey Lebenszeit
mit ihnen mehr versöhnen werde.

Nimm mich ins Haus; ich schütze deine Herde."

„Vor deinen Brüdern?" fragt' der Hirt.

„Ja wohl, Menalk, und keiner wird
sich unterstehn, sie schel nur anzusehn,
wenn ich ihr Huter bin." „Fürwahr, ich muß
gestehen,

dein Antrag klingt sehr schön, (erwiederte Me-
nalk.)

Ich weifs nur nicht, wer meine Herde
abdann vor dir beschützen werde.

Man sagt bey uns, wer einen Schalk
ins Haus nimmt, um vor fremden Dieben
geschützt zu seyn, der ist" — — — „Me-
nalk, ich merke wohl,

du rühmst dich, die Moral zu lieben.

Ein ander Mal hor' ich dir zu. Leb' wohl!"

F ü n f t e F a b e l.

„Verdammt! (knirscht Isegrim) das ich
nicht jünger bin;
dann sollt' es mir schon besser glücken.
Allein so muß ich mich wohl in die Zeiten
schicken.“

Er kam indess zum fünften Schäfer hin.
„Kennst du mich, Schäfer?“ fragt' er ihn.
„Dich nicht; doch kenn' ich deines Gleichen,“
versetzt' der Schäfer. „Meines Gleichen?
(sprach Isegrim) das bild' ich mir nicht ein.
An Haar und Farbe kann mir mancher ähnlich
seyn;
doch an Gemüth muß jeder Wolf mir weichen.“

„In welchem Stücke denn bist du so sonderbar?“
„Du glaubst vielleicht mir nicht, Frontin;
allein fürwahr,
ich will mein Leben drauf verbürgen,
ich könnte nie ein Schaf erwürgen.
Find' ich ein todtes Stück, so nag' ich wohl
daran.“

Sprich selbst, Frontin, verdient ein solcher
Mann

von allen Schäfern nicht geliebt zu werden?
Und könnt' ich wohl bey euern Herden
mich dann und wann erkundigen, ob nicht" —

„Verschwende deine Worte nicht.

Du solltest nicht einmal die todten Schafe fressen,
wenn ich dich dulden soll. Du kannst dich leicht
vergessen,

und bald ein krankes Schaf für todt,
bald gar (wer weiß? vielleicht aus Hungers-
noth)

auch endlich die gesunden fressen.

Nein, Meister Wolf, du bist kein Freund für
mich;

geh' immer hin, und packe dich.“

Sechste Fabel.

„Nun muß ich schon mein Liebstes wagen
und meine Haut zu Markte tragen,“
dacht' Isegrimm, und ging zum letzten Schä-
fer noch.

„Hör', Schäfer, wie gefällt dir doch
mein Pelz?“ „Dein Pelz? (sprach Coridon)
Laß sehen!

Er ist nicht schlecht; ich muß gestehen.
Die Hunde haben, wie es scheint,
nicht viel daran gezaust, mein Freund.“

„Gut, (sprach der Wolf) ich will ihn dir
vermachen.

Ich bin schon alt, und treibe wohl die Sachen
nicht lange mehr. Inzwischen giebst du mir
doch lebenslang wohl Unterhalt dafür?“

„Wahrhaftig! (rief der Hirt) Ey, sage mir,
welch alter Geitzhals lehrt dich seine Ranke?
Nein, guter Freund, ich danke für Geschenke,
wofür man mehr bezahlt, als ihren Werth.
Doch gilt es Ernst, daß mir dein Pelz gehört,
so gieb ihn her.“ Hier griff er nach der Keule,
und Isegrimm entfloh in Eile.

S i e b e n t e F a b e l.

„Die Unbarmherzigen! (rief Isegrimm voll
Wuth)

Sie wollen meinen Tod. Wohlan! Doch muß
ich sterben,

so sey mein Tod auch ihr Verderben.

Verhungern will ich nicht.“ Er faßte neuen
Muth;

lief zu den Hürden hin, warf nieder und zer-
störte,

würgt' und zerrifs, was sich nicht vor ihm
wehrte,

und ward zuletzt mit Mühe umgebracht.

Jetzt sprach der weiseste der Hlirten:

„Ich glaube, Brüder, doch, wir irrten,
daß wir den alten Dieb aufs Äußerste gebracht,
und alle Mittel ihm zur Besserung benommen,
so spät sie ihm auch in den Sinn gekommen.
Zu schaden hat der schwächste Feind
noch Macht.“

48. *

DER JUNGE UND DER ALTE HIRSCH.

Vom Knall des Feuervohrs erschreckt,
hatt' einst ein junger Hirsch im Dickicht sich
versteckt. •

Sein Vater, der schon manch Jahrhundert zählte,
(denn Hirsche werden alt) erzählte,
dafs er die Zeiten noch gekannt,
bevor der Mensch das Feuerrohr erfand.

„O goldne Zeit! die war uns Hirschen recht
gewogen!“

so seufzt' der junge Hirsch. „Du trägest dich,
mein Kind,

(versetzt' der Alte;) was jetzt Flint' und Kugel
sind,

das waren damals Pfeil und Bogen.“

DER PFAU UND DER HAHN.

Zur Henne sprach der Pfau:

„Sagt mir doch, gute Frau,
tritt nicht so trotzig euer Mann
einher, als je ein Pfau nur kann?

Doch sagt man nie, der stolze Hahn,
und stets, der stolze Pfau.“

„Gerechter Stolz wird gern verziehen,
(sagt' ihm die Henne wieder.)

Mein Mann ist wachsam, tapfer, kühn;
doch womit prangt dein stolzer Sinn?
Mit Farben und Gefieder.“

50.

DER SCHÄFER UND DIE NACHTIGALL.

„Sanft rauscht der West, und still und hehr
liegt in der Dämm'ung um uns her
die ruhende Natur.

Komm, laß der süßen Stimme Schall
ertönen,“ sprach zur Nachtigall
ein Schäfer von der Flur.

„Gern sang' ich dir ein Liedchen vor,
allein mich hindert der Rumor
der Frösche um mich her.

Hörst du sie nicht?“ „Ich höre sie;
doch tönte deine Melodie,
so hört' ich sie nicht mehr.“

*

So lange Kenner euch ihr Ohr nicht leihn,
Ihr Musensöhne, laßt die — Frösche schreyn.

ANAKREONTISCHE LIEDER.

Aus dem Spanischen des Don
Juan Melendes Valdés.

1.

AUF EIN AMORETTCHEN.

Beym Abschied gab Dorinde
mir jüngst (vielleicht aus Vorsicht,
ich möchte sie vergessen)
ein kleines Amorettchen
mit auf den Weg. Der Knabe
sah allerliebst und artig
mit den verbundenen Augen,
dem Pfeil im kleinen Handchen,
dem Köcher um die Schulter,

und mit dem schwanken Bogen.
Allein das arme Bübchen
war nackt und halb erfroren.
Mich dauerte der Kleine;
ich liefs ihn ein, und herzt' ihn;
ich nahm ihn auf die Arme
und drückt' ihn an die Lippen.
In sorgenlosem Spiele
bedeckt' ich ihn mit Küssen,
verborg ihn zärtlich tadelnd
in meinem eignen Busen.

Doch tausend Flammen brannten
mir plötzlich in den Adern.
Was war's? Der kleine Bube
war mir ins Herz geschlichen.

AMOR EIN SCHMETTERLING.

Als Amor jüngst bemerkte,
daß tausend holde Mädchen
mißtrauisch vor ihm flohen,
weil sie den Bogen sahen;
da zürnt' er ihnen heftig,
und schwor den Mädchen Rache.

Wie meint ihr, daß der Lese
sich an den Mädchen rächte?
Er ward zum Schmetterlinge.
Die Arme wurden Flügel,
die kleinen zarten Füße
mit Gold bestäubte Pfötchen.
Wie reizend war sein Anblick!
wie schwebt' er in den Lüften
und regt' im Sonnenstrahle
die kleinen bunten Schwingen!
Jetzt flattert' er im Thale,
ruht' bald auf dieser Blume,
bald küßt' er wieder jene,
und herzte tändelnd alle.

Wie ihn die Mädchen sahen,
daß er so schwebt' und flattert',
da regten sich die Füße,
den Schmetterling zu haschen.
Hier will ihn eine fangen;
doch er entschlüpft ihr listig.
Die will im Flug' ihn haschen.
Einfaltig ruft' ihn jene.

Wie er sie jetzt im Kreise
rings um sich her gelockt hat,
erscheint er schnell als Amor,
und alle stehen in Flammen.
Allein die leichten Schwingen
hat Amor stets behalten,
und so entgeht ihm niemand.
Auch bleibt vom Schmetterlinge
der Flattergeist ihm übrig.
Er kommt und trifft ein Herzchen,
und zielt schon nach dem andern.

A N D O R I N D E N.

Wie eilen unsre Stunden!
Wie folgen schnell die Tage!
Wie fliehn die frohen Jahre
des ungewissen Lebens!

Bald kommt das düstre Alter;
stets rückt der Tod uns näher,
und seine bleichen Schatten
verbittern uns die Freude.
Die Lebenskräfte schwinden,
wenn Schmerz und Gram uns drücken.
Dann flieht uns das Vergnügen,
und froher Sinn verläßt uns.

Wenn uns dieß Loos bevorsteht,
wozu gab denn die Vorsicht
uns diese Blüthenjahre
des ungewissen Lebens?

Uns schenkte sie der Himmel,
sie frohlich zu genießen
beym Tanz und Lied voll Unschuld,
von Grazien begleitet.

Was weilst du denn, Dorinde?

Komm, o so komm, Geliebte;
 Laß unter diesen Reben,
 wo uns der West umsäuselt,
 laß unter frohen Liedern
 und unter reinen Freuden
 der Jugend uns genießen,
 da sie so schnell dahin fließt.

4.

VON MEINEN LIEDERN.

Als ich nach Schmetterlingen
 im Thale neulich jagte,
 wie Schäferknaben pflegen,
 verirrt' ich mich im Busche.

Ich legte mich ermüdet
 im Schatten einer Buche;
 da träumte mir, (Entzücken
 gewahrt mir jetzt mein Traum noch,)
 daß Cypriot und Bacchus,

als ein Paar junge Schäfer
von nie geseh'ner Schönheit,
sich munter'n Schritts mir nahten.

Mit Lächeln in dem Blicke
sandt' Amor einen Pfeil mir,
und Dionysos kränzte
mit Weinlaub mir die Schläfe.
Dann küßten sie mir beide
den Mund, und sprachen huldreich,
mit Stimmen, wie das Fächeln
der Weste, diese Worte:
„Nie soll das grasse Klirren
des Schwerts dein Ohr verletzen,
noch auf dem weiten Meere
(auf schwachem Holze schwimmend)
der wilden Wogen Brausen.
Du sollst, Bathyll, uns Hymnen
von Wein und Liebe dichten;
denn Amor und Lyaus
weih'n dich zu ihrem Sänger.“

5.

AN EINEN MAHLER.

Komm, Schüler des Apelles,
und mahle mir mein Mädchen
auf dieser kleinen Tafel,
wie ich sie dir beschreibe.

So mußt du sie mahlen,
wie sie beym ersten Schimmer
des Morgenroths hervorgeht,
und ihre muntre Herde
nach der bethauten Trift führt.

Leicht wallt die goldne Locke;
(vergifs mir nicht den Zephyr,
der gaukelnd um sie flattert,
und mit der Locke tändelt.)
Ein Blumenkranz umschlingt sie,
von Nelken und von Rosen,
und wirft den Puspurschatten
auf ihre weisse Schläfe.

Hier laß voll hoher Anmuth
mit Ernst gemischten Frohsinn

die freye Stirne wölben,
rein, wie das laute Silber.
Damit du ihre Reitze
in vollem Glanze darstellst,
so borge von der Lilje
den Balsam und die Weisse.

Die schwarzen Augenbraunen
zu wölben, nimm das Muster
von jenem Farbenbogen,
den Frühlingschauer bilden.
Du kannst in ihrer Mitte
den lieblichen Verräther
Cupido sitzend mahlen,
der Pfeile ringsum abschießt.

So, wie die Turteltaube,
von Liebe tief durchdrungen,
den Tauber zärtlich anblickt
und einen Kuß ihm zusagt,
so sey der Blick der Augen.
Lass eine sanfte Flamme
in jedem Apfel wallen,
und junge Liebesgötter
leicht flatternd sie umschweben.

Die Gluth, die sie entzünden,
zu mildern, laß die Nase
in sanften Wellenlinien
von Schnee sich zierlich krümmen.

Entblättrt tausend Rosen
und tausend Purpurnelken,
so triffst du dennoch schwerlich
den Purpur ihrer Lippen.

Ihr Mund — Doch still, bald hatt' ich
die Zähne ja vergessen.
Die köstlichsten der Perlen
sind nicht so gleich gereiht.

Bewegt sich ihre Zunge,
so mahle, (hast du Farben)
wie Hybla's Honigbache
von ihren Lippen strömen.

Geschäftig, wie die Bienen
mit lieblichem Gesumse
im Frühling, laß die Grazien,
den holden Mund umschwärmen.

An beiden Seiten blühen
die Wangen, wie zwey Rosen,

wenn sie mit tausend Perlen
Aurora überströmt hat.

Nun stelle mir dies Alles
im feinsten Ebenmaße
auf einen schlanken Hals hin,
von dem die zarten Schultern
sanft sinkend sich entfernen.

Aus einem Grubchen wölbe
die blendend weisse Brust sich
mit ihren Zauberhügeln,
aus welchen reiche Quellen
des Göttertranks entspringen.

Umgieb sie mit Gewändern
von tiefer Purpurfarbe,
die in den Lüften fließen
und über Blumen rauschen.
Ihr schon gewirktes Mieder
kannst du mit tausend Schlingen
von Gold und Seide schnüren,
den reichen Wuchs zu zeigen.

Doch halt, halt ein, Verwegner!
Dein ungeübter Pinsel
entstellt mir nur die Grazie

des Mädchens, das ich meine.
 Ich eil' in ihre Arme,
 wo Amor mich erwartet
 und mir für meine Sehnsucht
 den süßen Lohn verheißet.

6.

M E I N E L I E D E R.

Oft fragen mich die Mädchen:
 „Wie kommt's, da du so jung bist,
 Bathyll, daß du beständig
 von Wein und Liebe singest?“

Kaum schick' ich mich zur Antwort,
 so schwebt ein neues Lied mir
 schon wieder auf den Lippen,
 von Cyprion und Bacchus.

Ich kann der beiden Götter
 durchaus mich nicht erwehren,
 die mir das Herz im Busen
 so unumschränkt beherrschen.

A M O R S F L U C H T.

Jüngst floh der Schalk Cupido
von Guidus aus dem Schoofse
der Mutter, um bey mir sich
im Busen zu verstecken.

Die Amoretten trauern.
Cythere will dem Finder
drey Gotterküsse geben,
der ihr den Sohn zurück bringt.
Denk', ob ihn viele suchen!!
Doch weiß bis jetzt noch niemand,
wo sich der Wildfang aufhält.

Was räthst du mir, Dorinde,
geb' ich den Flüchtling wieder?
Lass' ich ihm seine Freystatt?
Drey Küsse bietet Venus;
soll ich sie mir verdienen?

Dorinde! Amor hält dich
gewiß für seine Mutter.
Gieb du nur Einen Kuß mir,
und nimm das Bübchen selbst hin.

3.

D I E L I E B E.

Als Knabe dacht' ich immer,
Verliebte waren glücklich,
und lebten wie die Götter
in Seligkeit und Freuden.

Als ich zum Jüngling anwuchs,
da fesselte mich Doris,
(kaum einen Sommer jünger,
holdselig, wie Cythere.)

Jetzt seh' ich meinen Irrthum,
und fühle, daß die Liebe
nichts ist, als Qual und Kummer,
und Ungeduld und Sehnsucht,
und Furcht, und Schmerz, und Unruh.

MEIN GESCHMACK.

Hört auf, ihr Moralisten!
hört auf, mich zu bereden,
mit meiner Zeit zu geitzen
und Doris zu vergessen.

Auch werden Folg' und Schlüsse
mich wahrlich nicht bewegen,
dem Kranz und Nektarbecher
Lyaens zu entsagen.

Und du, des wilden Mavors
noch mehr bethörter Zögling,
zerreisse mir mein Ohr nicht
mit Krieg und Schlachtgetümmel.

Nein, sprecht mir nur von Tänzen,
von Bechern und von Liedern,
vom freundschaftlichen Gastmahl,
wo Scherz und Liebe herrschen.

Denn auf die Jugendjahre
folgt freudenleer das Alter;
drum will ich leicht und froh seyn,
eh' graues Haar mich hindert.

10.

MEINE KINDERJAHRE.

Als ich ein zarter Knabe
und Dorilis ein Kind war,
da schweiften wir zusammen
im Hain herum, und suchten
uns Blumen, die ihr Finger
mit wundersamer Anmuth
verflocht in bunte Ketten,
uns beide zu bekranzen.
Mit jugendlichen Spielen
vertrieben wir in Unschuld
die Stunden und die Tage.
Allmählich stohn mit ihnen
auch Jahre bald vorüber;
da mischte mit der Unschuld
sich unvermerkt die Schalkheit.
Wenn mich Dorilchen ansah,
so lachelte die Lese,
und wollt' ich mit ihr reden,
so mußt' ich auch mit lächeln.
Wenn ich ihr Blumen brachte,

so pochte mir's im Busen,
und wenn sie mich bekränzte,
so war sie ganz betroffen.

An einem Frühlingsabend
sah'n wir zwey Turteltaubchen,
die mit den regen Schnäbeln
vertraut zusammen kos'ten.
Ermuntert durch ihr Beyspiel
entdeckten wir verschämt uns
in zärtlicher Ergießung
die langst empfundene Schnsucht.

Und schnell entschwand uns beiden,
so wie ein Flor vom Auge,
die Kindheit. Amor öffnet
seitdem uns neue Schätze.

B A L D E W E I N , P E G A S U S U N D
R U S T I F E I L .

E i n e F a b e l .

Als Baldwein *) aus der Mühle kam
und seinen Weg zur Mühle nahm,
da kam ein weißer Hengst geschritten;
kein Fürst hat ihn so schon geritten,
und was das rarste an ihm war,
das war ein herrlich Flügelpaar,
das webend schlug an beiden Seiten.

„Wer Henker mag den Gaul wohl reiten?
(dacht' bey sich Meister Baldwein.)
Solch ein Thier möcht' ich selbst wohl seyn.“
Drauf hub er an: „Mit Gunst zu fragen,
Herr Hengst! Ich bitt' euch, mir zu sagen,
aus welchem Lande seyd ihr her,

*) Hinrick van Alkmar nennt in seinem
Reineke de Voss den Esel Baldewyn oder
Baldewein.

und wer ist eur gestrenger Herr?
 Ihr seyd ja, thau! so glatt gestriegelt,
 daß man an eurem Bauch sich spiegelt.
 Wie leicht eur Flug! wie schlank eur Fuß!“

„Ich (sprach der Hengst) bin Pegasus.
 Mein Reiter ist ein Gottersohn;
 wohnt auf dem Berge Helikon
 und giebt mir stets Ambrosia satt;
 davon ist mir der Bauch so glatt.“

„Ey, ey, mein lieber Herr Pegasus!
 (sprach Baldwin) macht's euch nicht Verdruss,
 bitt' ich, den Berg mir nachzuweisen;
 mocht' auch wohl 'mal Ambrosia speisen.
 Hier schleppt man sich an Säcken matt,
 und hat dafür kaum Disteln satt.
 Mich ekelt vor der losen Speise;
 nach Helikon wag' ich die Reise.“

„Der Weg ist weit, manch' hundert Meil',
 (sprach Pegasus.) Der Berg ist steil;
 ein Esel hat ihn nie erstiegen.
 Will ich hinauf, so muß ich fliegen.
 Folgt gutem Rath und seyd gescheidt:
 Trefst Disteln, und bleibt wo ihr seyd.“

Der Rath den Baldewein verdross.
 „Wart' nur, (dacht' er) du stolzes Ross.
 Du willst mir zwar den Weg nicht sagen;
 doch will ich ihn wohl selbst erfragen.
 Die Frau Gevatt'rin Fledermaus
 geht ohnehin des Tags nicht aus;
 sie soll mir ihre Flügel borgen,
 die schnall' ich an, und reise morgen.“

Ein Zweifel fiel ihm nur noch ein:
 „Wenn ich als Esel dort erschein',
 (dacht' er) so laßt man mich nicht zu;
 allein ich weiß wohl, was ich thu',
 ich muß mir nur den Bürzel stützen,
 und lassen mich auf Brittisch putzen.
 Die Ohren — Ey, die hindern nicht;
 sie helfen mir zum Amtsgesicht,
 und König Midas hochgeboren
 trug weiland auch zwey Eselohren,
 und war doch, traun, ein ganzer Mann,
 vor dem Apollo sang und Pan.“

Kurz, Baldewein liefs als *Englishman*
 sich putzen, band die Flügel an,

und stampfte freudig mit dem Fuß,
und dacht', er war' ein Pegasus.

Indem kam Rustifeil daher,
ein Bauersmann und Baldeweins Herr.
„Gott grüß' euch, Freund, (sprach Balde-
wein.)

Ich mag eur Esel nicht mehr seyn.
Könnt eure Sacke selbst nur tragen,
und mich nicht weiter damit plagen
Ich fliege nach Helikon, daß ihr's wißt,
wo man statt Disteln Brosia frist.“

Rustifeil sich nicht viel besann,
und mit dem Prügel ihm begann
ad asinum zu demonstriren
und ihm fein zu Gemüth zu führen,
daß sein Flug eitel Träumerey
und er noch immer ein Langohr sey.

SANDY UND ARCHY,
ODER
DER WUNSCH DES BERGSCHOTTEN.

Drey Dinge (sprach Sandy) die wünscht
ich mir wohl;
dann sollten Fürsten mich beneiden:
von Schnupftobak hier diese Kirche voll,
(wie wollt' ich da mein Näschen weiden?)
und diesen See voll Brauntewein.

(A.) Und was soll denn das dritte seyn?

(S.) Hin! — noch ein wenig mehr von beiden.

K

DER BRITISCHE MATROSE.

Jack Tar bekam,
als man den Spaniern die Hermione nahm,
zwey hundert Pfund zu seinem Theile.
Er prafte weidlich eine Weile,
doch ward's ihm schwer, die Beute zu verthun;
und eher konnte Jack nicht ruhn.
„Ach! (seufzt' er endlich,) wie viel Plage
das böse Preisengeld mir macht!
Da qual' ich mich schon vierzehn Tage
und habe kaum die Hälfte durchgebracht.
Verdammt! dafs wir nicht eine Lage
dem Span'schen Hund noch beygebracht,
so hatt' er mir die Mühe nicht gemacht.

